

7 Fuss weiten Gestell eine feste Schlackendecke gebildet haben, so dass jede Verbindung nach unten abgeschnitten war. Es wurde deshalb ein Düsenständer plötzlich zurückgezogen, und trat durch diese Windform Schlacke, Eisen und Wasser mit einer Explosion aus. Der Wind wurde abgestellt und zeigte sich erst jetzt, dass durch eine, 6 Fuss von der Schlackenform liegende, Windform Wasser in den Ofen gelaufen war. Es wurde ermittelt, dass ein Taglöhner das von dieser Form abfliessende Wasser zu einem andern Zwecke hatte ableiten wollen, und dabei einen Gummischlauch so stark gebogen hatte, dass kein Wasser mehr durch die Form laufen konnte, bis er zu einem anderen Rohr seine Zuflucht nahm. Während der Zeit war die Form vorn abgebrannt; sobald der Taglöhner das Rohr aufgab, trat das Wasser in den Ofen, erhärtete die Schlacke über dem etwa 1 1/2 Fuss hoch stehenden Eisen, so dass dieselbe eine undurchdringliche Decke bildete, über welche das Wasser bis zur Schlackenform floss, während sich die ferner schmelzenden Producte vor den übrigen Formen ansammelten.

Nachdem die Windformen und Schlackenform herausgenommen waren, wurde vor jeder der Oeffnungen ein grosses Loch durch die Schlackendecke geschlagen, damit die sich nach dem Wiederanblasen bildenden Producte in den Herd treten kounten. Man konnte überall in den ganz leeren Herd sehen. Da die Schlackenform und die übrigen Windformen ohne Fehler waren, wurden dieselben wieder eingesetzt und konnte dann geblasen werden. Die Schlacke lief nach der gewöhnlichen Zeit durch die Schlackenform, und der Gang des Ofens wurde nicht weiter gestört, weil sich die Decke von Schlacken sehr bald auflöste. Die geschlossene Brust bot also selbst in diesem Falle keine Uebelstände. Die beim Einfallen eines Schachtes in das Gestell gelangenden Schachtsteine kann man aus einem Hohofen mit geschlossener Brust noch leichter herausschaffen, als aus einem solchen mit Vorherd. Das Eisenabstichloch liegt bei ersterem in einer Nische von 2 Fuss Breite und 2 1/2 Fuss Höhe. Nimmt man die Stichlochplatte weg, schlägt die Steine dahinter fort, so hat man nicht nöthig, die Schachtsteine durch einen langen Vorherd und durch den engen Raum zwischen Tümpel und Wallstein heraufzuziehen, dieselben können vielmehr in der Höhe der Sohle, in welcher sie liegen, mit leichter Mühe und aus nächster Nähe herausgeholt werden. Es ist deshalb auch nicht nöthig, die Schlackenform und deren Umgebung, mag dies nun ein Kasten oder eine Platte sein, zu entfernen. Uebrigens dürfte es nur in Ausnahmsfällen vortheilhaft erscheinen, einen Ofen, welcher einer grossen Schachtreparatur bedarf, weiter zu betreiben.

Dem Ermessen des verehrlichen Vereins gebe ich es anheim, ob diese Auseinandersetzung in das Protokoll aufgenommen resp. veröffentlicht werden soll".

Georgs-Marien-Hütte, den 25. Januar 1870.

Notizen.

Nekrolog. Am 10. Februar 1870 starb nach kurzem Leiden zu Bochnia der k. k. Salinenverwalter und Bergrath Franz Müller im 47. Lebensjahre.

Geboren in Kirlibaba in der Bukowina ging er nach in Czernowitz beendeten philosophischen Studien an die Bergakademie in Schemnitz, wo er die Bergkollegien mit glänzendem Erfolge vollendete.

Im Jahre 1848 trat er als absolvierte Bergakademiker bei der k. k. Berg- und Salinen-Direction in Wieliczka als Praktikant in Verwendung, wurde im Jahre 1849 zum Berg- und Hüttenchaffer zu Jaworzno, im Jahre 1852 zum Schlichtmeisters-Adjuncten in Wieliczka, im Jahre 1854 zum Oberbergchaffer bei der Saline in Hallstadt, im J. 1857 zum Markscheiders-Adjuncten und im Jahre 1861 zum Markscheider in Wieliczka befördert, weiter im Jahre 1866 zum k. k. Bergverwalter und Bergrath ernannt und bei der im Jahre 1867 erfolgten Organisirung dieses Werkes als Salinenverwalter und Bergrath belassen.

Die grösste Thätigkeit entwickelte der Verblichene während seiner ganzen Dienstzeit im Markscheidsfache, in welchem Fache er manche verdienstvolle Arbeiten leistete, insbesondere muss die sehr gelungene Abteufung des Tagstückes vom Schachte Kübek in Wieliczka, wozu der Verblichene die markscheiderischen Vorarbeiten lieferte, so wie auch die von ihm berechneten Tabellen der wirklichen Länge der Sinuse und Cosinuse hervorgehoben werden.

Er litt seit mehreren Jahren an einer Wunde am rechten Fusse, welches Uebel sich durch den Grubendienst immer mehr verschlimmerte und die Ursache seines frühen Todes wurde.

Eine trauernde Witwe und vier unversorgte Kinder beweinen den Hingeschiedenen an seinem Grabe. Friede seiner Asche! Bochnia, 15. Februar 1870.

J. D.

Explosion in Talbach, Süd-Wales. Am 14. Februar 1. J. bei Tagesanbruch fand in der den Herren Vivian und Söhnen gehörigen Kohlengrube zu Talbach eine Explosion statt, welche 29 Menschen und 30 Pferden, die in der Grube waren, das Leben kostete. Die Leichen waren entsetzlich verstümmelt und verbrannt. Ausserdem wurden noch 42 Menschen mehr oder weniger beschädigt. Das Unglück ereignete sich gerade, bevor der Schlichtwechsel eintreten sollte, eine Viertelstunde später wäre die doppelte Anzahl Menschen in der Grube gewesen. Ob die Explosion durch schlagende Wetter oder, wie von der Werksleitung behauptet wird, durch Entzündung einer in der Grube befindlichen Quantität von einigen Pfunden Sprengpulver veranlasst wurde, war zur Zeit des Abgangs dieser Nachrichten noch nicht festgestellt.

Schraube ohne Ende. Delaitre in Montrouge-Paris, rue de Gentilly 28, stellt neuerdings eigenthümliche Schrauben ohne Ende her, die er „Schnecken mit convergirenden Gängen“ nennt. Im Durchschnitt nach der Achse bildet die äussere Begrenzung der Gewinde dieser Schnecken nicht, wie gewöhnlich, eine gerade Linie, sondern einen Kreisbogen, der aus der Mitte des in die Schnecke eingreifenden Schraubenrades gezogen ist. Es ist also hierbei nicht wie bei der gewöhnlichen Schnecke ein einziger Zahn im vollständigen Eingriff mit dem Rade, sondern es greifen stets mehrere Zähne voll ein. Sämtliche Gänge der Schnecke haben hierbei selbstverständlich verschieden grosse Halbmesser, den kleinsten in der Mitte des Kreisbogens, der die Begrenzung der Schnecke bildet, den grössten an den Enden dieses Bogens. Die Endpunkte der einzelnen Gewinde müssen also verschiedene Geschwindigkeit haben, während die Zähne des Schraubenrades sämtlich gleiche Geschwindigkeit besitzen. Es wird also bei diesem Mechanismus eine grössere gleitende Reibung vorhanden sein als bei dem gewöhnlichen Schneckenbetriebe; da derselbe aber nur für langsame Bewegungen bestimmt ist, so bleibt nach der in einem Bericht an die Pariser Soc. d'encour. ausgesprochenen Ansicht Bréguet's der Vortheil auf Seite der Schnecke mit convergirenden Gewinden, da bei derselben vier oder selbst acht Zähne gleichzeitig in Eingriff sein können und dieselbe somit eine grössere Kraft übertragen kann. Bréguet hält dieselbe auch für sehr zweckmässig für Winden, bei denen Brüche von Zähnen des Schraubenrades hierbei weit weniger zu befürchten sind, da man die Beanspruchung auf sechs oder acht Zähne vertheilen kann, während sie bei Anwendung cylindrischer Schnecken auf einen einzigen fällt. (Deutsche Ind.-Ztg.)